

Allem Anschein nach wird also der verfemte Dichter von den Sowjets wieder in Gnaden aufgenommen, mit welchen Einschränkungen und Korrekturen, wird abzuwarten sein. André Pierre meint in dem zitierten Bericht: „Die Ehrung, die Dostojewski in der UdSSR zuteil werden soll, wird es jedenfalls ermöglichen festzustellen, wie weit der Spielraum geht, der von Stalins Nachfolgern dem kulturellen Leben des Landes zugestanden wird.“

Zeitungen in China. Nach Angaben des in Shanghai erscheinenden *China Reconstructs*, Dez. 1955, gibt es in China 17 für das ganze Land erscheinende Zeitungen, von denen einige jedoch nur ein- bis dreimal in der Woche herauskommen. Daneben gibt es 248 Provinz- und Lokalblätter. Die Gesamtauflage aller Zeitungen beläuft sich auf 9,36 Millionen. Nicht eingeschlossen sind in diese Zahl die von einzelnen Unternehmen und Provinzregierungen herausgegebenen Veröffentlichungen. Zu den größten Zeitungen gehören die kommunistische „Volkszeitung“ und eine Jugendzeitung, die vom Zentralkomitee der neuen demokratischen Jugendliga herausgegeben wird.

Umschau

Das Wort eines Bischofs

Des öfteren schon hat Landesbischof Dr. Hanns Lilje von Hannover zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung genommen. Das ist als Würdenträger der evangelischen Kirche seine Pflicht und sein Recht. In letzter Zeit haben seine Worte weit über die evangelische Kirche hinaus Aufsehen erregt. Da war zunächst seine öffentlich erhobene Klage über die unparitätische Besetzung der Posten im Verteidigungsministerium, dann sein Angriff gegen die niedersächsische Konfessionspolitik, des weiteren der Protest, den er zusammen mit seiner Synode gegen die einseitige Bevorzugung von Katholiken bei der Besiedlung des Emslandes erhob, und schließlich der Brief, den er zum Reformationsfest 1955 seinen Pfarrern schrieb: Er weist darin auf drei „alarmierende Fakten“ hin: 1. auf den „strategischen Großangriff“ der katholischen Kirche, dessen Hauptziel Niedersachsen sei, 2. auf die „angreifende Entschlossenheit“ in der niedersächsischen Konfessionspolitik, 3. auf die Schwäche des evangelischen Denkens, das sich allzu leicht vom Glanz der katholischen Kirche blenden lasse, die doch zum Teil „pagane Züge“ trage.

Da der Brief für den inneren Gebrauch der hannoverschen Landeskirche geschrieben ist, sehen wir von seiner wörtlichen Wiedergabe ab. Wir möchten auch nicht die beklagten Tatsachen richtigstellen, da dies von den zuständigen Stellen und der katholischen Tagespresse schon geschehen ist. Wir möchten durch dieses Wort beitragen zur Festigung des schwer gefährdeten Friedens zwischen den Konfessionen, der unserer Meinung nach ein so hohes Gut für unser Volk ist, daß beide Seiten die schwersten Opfer dafür bringen müssen.

Seit Jahren wird unser öffentliches Leben in zunehmendem Maß vergiftet. Schlagworte wie „Konfessionalisierung“, „Klerikalisierung“ werden in der verantwortungslosesten Weise gebraucht. Und man schämt sich allmählich geradezu, die antiquierten Parolen des 19. Jahrhunderts mit seinem aufgeklärten Liberalismus immer wieder richtigstellen zu müssen.

Freilich der kleinliche Streit um die paritätische Besetzung wichtiger und entscheidender Posten in den Ministerien und in sonstigen Stellen, muß bei Sozialisten und Liberalen den Eindruck erwecken, als hätten die Kirchen heute

keine wichtigeren Sorgen als möglichst viel machtpolitischen Einfluß zu gewinnen. Es sei also ganz klar gesagt: wir halten die Besetzung von Stellen nach Konfessionszugehörigkeit für abwegig. In politischen und wirtschaftlichen Fragen sollte vor allem auf die fachliche Tüchtigkeit und den sittlichen Charakter des Bewerbers gesehen werden. Wenn es im Heer, das die Bundesrepublik aufzustellen beginnt, nur zwei oberste Generalsposten gibt, und wenn dafür zwei evangelische Generäle die geeignetsten sind, dann freuen wir uns um unseres Volkes willen, daß es zwei ausgezeichnete und tüchtige Männer hat, denen wir die verantwortungsvolle Aufgabe des Aufbaus des neuen Heeres anvertrauen können. Es wäre töricht, wenn wir um der Parität willen verlangten, einer dieser beiden Posten müsse von einem katholischen General besetzt werden. Die verantwortlichen Stellen können leichter entscheiden und ihre Kraft darum wichtigeren Dingen zuwenden, wenn sie nicht jeweils auf Gesichtspunkte Rücksicht nehmen müssen, die nichts mit der Sache zu tun haben. Wir meinen darum, daß die beiden Kirchen miteinander übereinkommen sollten, die Konfessionsstatistiken bei der Besetzung öffentlicher Ämter auszuschalten. Wir wissen dabei sehr wohl, daß dies sich zuungunsten der Katholiken auswirken wird. Aber wir wissen auch, daß aus solchen Statistiken doch nicht das wahre Bild über die Kraft einer Kirche gewonnen werden kann. Sonst wäre der deutsche Katholizismus im zweiten Kaiserreich sehr schwach und wenig tüchtig gewesen, da die überwiegende Zahl aller hohen Posten von evangelischen Beamten besetzt war. Aber wer auch nur einigermaßen um den Aufbruch des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert weiß, um sein Ringen mit den Problemen der modernen Welt, ein Ringen, dessen Früchte wir erst zu ernten beginnen, der mißtraut allen Statistiken.

Wir möchten des weiteren eine Bitte vortragen. Wir halten nicht viel von Sta-

tistiken, aber wir halten viel vom Wort eines Bischofs, auch wenn er nicht unserer Kirche angehört.

Bischof kommt vom griechischen Wort „episkopos“ und dieses wiederum von „episkopein“, was man mit „dar- auf sehen“, „Umschau halten“, „be- obachten“ übersetzen könnte. „Epis- kopos“ heißt also wörtlich „Auf- seher“. Das Wort wird vom Hüter der Verträge gebraucht, vom Aufseher über die Waren, vom Beschützer des Mark- tes. In Athen nannte man besonders ge- schickte Männer, die in den unterwor- fenen Städten die Verwaltung zu besor- gen hatten, „episkopoi“.

Im Neuen Testament findet sich das Wort auf Christus angewandt (1Pt 2,25), offenbar im Anschluß an das Bild vom guten Hirten. Episkopoi heißen dann die Ältesten in den einzelnen Gemeinden, die mit und nach den Aposteln den Orts- gemeinden vorstanden.

Das Wort eines Bischofs wiegt mehr als das Wort eines Pfarrers, weil man annimmt, daß der Bischof als „Auf- seher“, als „geschickter Mann“ weiter sieht, einen größeren Umblick hat, eine bedächtigere Umsicht. Ein „umsichti- ges“ Wort verletzt nie. Das Wort des Bischofs hat verletzt. Mag er auch mit Recht erzürnt gewesen sein über unbe- dachte Worte, die an sein Ohr getragen wurden. Er muß auch dann der „Um- sichtige“ bleiben, der Episkopos, der Bischof. Sein Wort hat viele Christen in beiden Kirchen betroffen und viele wünschten, es wäre nie gesprochen wor- den. Solche Worte erreichen nichts, weil sie keinen Weg zu den Herzen fin- den, zu den wahrhaften und den glau- benden und den liebenden Herzen. Und denen allein gehört der morgende Tag. Darum unsere Bitte an den Bischof, an die wahrhaften Christen in beiden Kir- chen: daß wir „umsichtig“ seien, daß wir sehen, wie um uns herum in der an- deren Kirche Menschen sind, die in Glaube und Liebe dem Herrn Jesus Christus anhängen und ihn als den ein- geborenen Sohn Gottes bekennen. Nein, unsere Kirche, die katholische Kirche

hat keine „paganen Züge“, sondern sie liebt den Herrn Jesus Christus. Um seinen willen in allererster Linie, nicht um irgendwelcher politischen Konstellationen willen, nicht weil wir wegen der äußeren Gefahr aus dem Osten einig sein müssen, sollten wir Christen einander aufrichtig und ehrlich zugetan sein.

Oskar Simmel S.J.

Der Zungenschlag der Werbung

Vom Fasching der Sprache

Der Geschäftsmann, der sonst mit nüchternen Zahlen umzugehen gewohnt ist und meist wenig Sinn für Lyrik besitzt, wird in dem Augenblick von einer geradezu erstaunlichen und unwahrscheinlichen Beredtheit, wo er den zögernden Kunden in seinen Laden bittet und, ist dieser erst darin, zum Kauf seiner Ware zu überreden sucht.

Früher geschah die Anpreisung einfach mündlich, wie es heute noch jede Marktfrau tut. Die moderne Großfirma hat ihren Reklamechef, ihre Graphiker und Werbefachleute. Und das sind Männer mit einem erstaunlichen psychologischen Fingerspitzengefühl und außerordentlichen sprachlichen Fähigkeiten. Der Werbefachmann setzt dem Chef die Sache auf. Und nun geht als „Postwurf-sendung an alle Fernsprechteilnehmer“ der graphisch gefällig gestaltete Text hinaus. Diese Texte werden in hundert Jahren die Soziologen, die Kulturgeschichtler und Sprachwissenschaftler interessieren. Vielleicht sollten wir uns aber heute schon über die Verwendung unserer Sprache auf diesem Gebiet Gedanken machen. Unser gutes, braves Deutsch vollführt hier Kunststücke von einer Waghalsigkeit, die ihm nicht jeder zugetraut hätte.

Nehmen wir das Parfüm; jedes Kind kennt Kölnisch Wasser und Lavendel. Ein Blick in die Auslagen irgendeines Schönheitssalons läßt aber schon ahnen, daß unsere Damen nicht nur zwischen diesen beiden Duftwassern zu wählen haben. So viel Blüten und Firmen, so viel Marken und Artikel. Und nun soll

eine neue Firma der in der Wahlschwankenden Eva die Entscheidung erleichtern. Sie muß die Nebenbuhler aus dem Feld schlagen und sich betäubend und berückend des wählenden Köpfchens bemächtigen.

Also schreibt der Werbefachmann: „Fluidum einer Metropole. Duftschöpfungen großen Stiles wurden stets aus der Atmosphäre einer Weltstadt geboren. Gesellschaftliches Leben, Kultur, Rhythmus und internationaler Geschmack bestimmen die Intuitionen der Parfümeure. Parfüm und Eau de Cologne ‚Berlin‘ sind der Ausdruck dieses Zusammenspieles und erfüllen die Vorstellungen von einer Duftkomposition von Weltformat. Sie sollten sich davon überzeugen! Beiliegende Duftprobe kann nur annähernd die Feinheiten dieser Neuschöpfung wiedergeben.“

Anders liegen die Dinge, wenn der verwöhnte Gaumen angesprochen werden soll. Schon der Name „Saft-Printe“ läßt das Wasser im Munde zusammenlaufen. Aber was sind und leisten Saft-printen? Der Werbemann ist um eine saftige Beschreibung nicht verlegen. „Was sind Saft-Printen? In ihrer pikanten Würzigkeit stellt diese Sonder-Schöpfung der ältesten und größten Printenfabrik eine besondere und ungewöhnliche Köstlichkeit dar. Jeder Biß in das mit feiner Schokolade überzogene saftig-weiche Krokantgebäck gibt einen hohen Genuß. Überraschend für ein solches Edelerzeugnis der günstige Preis. Nun werden auch diejenigen Feinschmecker zu begeisterten Printenfreunden, deren Zuneigung mehr einem Weichgebäck als der markigen Knusprigkeit einer Originalprinte galt. Kosten Sie bitte! Die Saft-Printe möchte ihr Freund werden! Bleibt, feucht gelagert, wie Butter so weich!“ (NB. Der Text ist gesetzlich geschützt!)

Männer mögen an dieser Knusprigkeit und diesen Düften achtlos vorbeigehen. Sie müssen in den Dienst. Ihrer harren andere Versuchungen und reklamewirksame Anpreisungen. Sie rauchen? Also wäre für Sie eine Brasil das